

„Vive le Président“

Von der Grenze im Süden – von den Kolonialmächten teilweise „mit dem Lineal“ gezogen – reicht das Land keilförmig nach Norden bis zum Tschadsee; die nationalen Grenzen decken sich kaum mit anderen – natürlichen, ökonomischen, kulturellen, vorkolonial-politischen, sprachlichen – Grenzen. Nord- und Mittelkamerun lagen im Einflussbereich grosser Reiche, die ihre Kernlande im Tschadseeraum oder in Nordnigeria hatten. Die Einwanderung der Fulbe brachte die Islamisierung des Nordens.

Die wirtschaftliche Basis der „Graslandstaaten“ im Südwesten war die Landwirtschaft. Während die Aristokratie der Fulbe den aus der Arbeit von Sklaven und unterworfenen Bauern erzielten Überschuss an Zeit und Waren vor allem in Aggression und Reflexion umsetzten, d.h. in Religion, Krieg und geistige Bildung, entstanden in den Graslandstaaten eine hoch entwickelte Architektur und ein bedeutendes Kunsthandwerk. Die Küstenzone war schon sehr früh in den transatlantischen Handel eingebunden, während die unabhängigen Dorfstaaten im Südosten lange und erfolgreich Widerstand gegen Öffnung und Kolonisierung leisteten.

1884 wurde unter dem Druck von Handelsfirmen Kamerun deutsche Kolonie. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahmen Frankreich und Grossbritannien das Territorium als Völkerbundmandate. Die drei Grossräume Kameruns erfuhren durch die Deutschen wie durch die Mandatsmächte eine unterschiedliche politische und wirtschaftliche Entwicklung, die durch Siedler, Kolonialgesellschaften und einheimische cash crop Produktion bestimmt wurde.

Deutschland leistete durch den Ausbau der Infrastruktur und die Förderung der Siedler einen starken Beitrag zur wirtschaftlichen Modernisierung; unter Mandatsverwaltung stagnierte die Entwicklung bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Die soziale Modernisierung erfasste die Völker unterschiedlich – an der Küste deutlich, im Norden kaum. Eine relativ bedeutende Rolle spielt die „Vermarktung“ der Arbeitskraft; das hatte Folgen für die soziale und politische Lage in den 1950er und 60er Jahren.

Die französische Verwaltung war zentralistisch organisiert und liess einen starken Einfluss der französischen Siedler (*colons*) zu. Mit Ende des 2. Weltkrieges bestanden latente Konflikte der Kolonialverwaltung mit nahezu allen Bevölkerungsgruppen des kolonialwirtschaftlich bedeutenden *Cameroun utile*, wobei nur die „neue Elite“ und die kollaborierenden Chefs Interesse an einem Einvernehmen mit den Franzosen hatten. Verschärft wurden die Konflikte durch die *colons*, die eine Fortsetzung bzw. Ausweitung des Siedlereinflusses forderten. Im englischen Mandatsgebiet lag die Verantwortung stärker bei der lokalen Verwaltung und die Region war politisch in das nigerianische Geschehen eingebunden. Wirtschaftlich erhielt ein Grossteil der deutschen Siedler dort ihre Betriebe zurück, was zur Folge hatte, dass der Aussenhandel vor allem nach Deutschland lieferte.

Die spätkoloniale Periode war geprägt durch den Befreiungskampf der UPC (*Union des Populations du Cameroun*) und die Frage der Wiedervereinigung der beiden Mandatsgebiete. 1960 wurde das französische Mandatsgebiet unabhängig; 1961 brachte eine Abstimmung den Anschluss des südlichen Teils der britisch verwalteten *Cameroons* an *Cameroun*, während der Norden bei Nigeria blieb. Die Unabhängigkeit des französisch verwalteten Teils erfolgte aufgrund des bewaffneten Widerstands der Bevölkerung unter Bedingungen des Ausnahmezustands. Präsident Ahmadou Ahidjo nützte mit Unterstützung der Franzosen die Lage zur Einrichtung eines autoritären Präsidialregimes, das im Grunde trotz der Zulassung eines Mehrparteiensystems 1992 bis heute erhalten blieb.

Die Föderation der beiden Kamerun in 1961, mit einer Reihe von Garantien für den kleineren anglophonen Teil (ca. ¼ der Bevölkerung), blieb problematisch und 1984 setzte die frankophone Elite letztlich eine totale Annexion in Form der *République du Cameroun* durch. Der Widerstand dagegen führte zur Entstehung einer anglophonen Gegenbewegung, die bis heute den Westen Kameruns durch Proteste, Entführungen und Gewaltakte unsicher macht; die Regierung kämpft ihrerseits mit brutaler Gewalt - Armeeinsatz und Gerichtsurteil - gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der selbsternannten *République d'Ambazonie*. Unsicherheit prägt auch den Norden, wo es immer wieder zu Überfällen und Entführungen der islamistischen *Boko Haram* und anderer Räuberbanden kommt; mit ähnlichen Mitteln operieren auch kriminelle Banden in der erdölproduzierenden Halbinsel Bakassi.

Die Wirtschaft blieb nach der Unabhängigkeit weiter durch fremdes Kapital dominiert. Die regierende Klasse wurde zum Partner einer Wirtschaft, die lieber kapital- als arbeitsintensiv produziert. Bis in die zweite Hälfte der 1970er Jahre machten Agrarprodukte bzw. tropische Hölzer den grössten Teil der Exporte aus. Neun Zehntel der Landwirtschaft betrieben kleine bäuerliche Produzenten; sie mussten die Modernisierung der kamerunischen Wirtschaft ebenso finanzieren wie die ständig wachsende Bürokratie.

1978 begannen ELF, Total (beide französisch), Shell und Mobil Erdöl zu fördern. Verglichen mit anderen erdölproduzierenden Ländern übernahm in Kamerun der Staat einen deutlich höheren Anteil an den Profiten, entschied aber zugleich, den grössten Teil dieses Einkommen nicht dem Budget zuzuführen sondern auf Konten teilweise ausserhalb der Franczone zu parken. Die Verfügung über diese Konten kam allein dem Präsidenten zu. Erst unter Ahidjos Nachfolger Paul Biya floss mehr Geld aus den Erdölprofiten in die staatliche Wirtschaft, doch diente ein bedeutender Teil zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten. Die Aufträge gingen zumeist an europäische Firmen und in Verbindung mit Krediten, die zusätzlich aufgenommen wurden, machte die rege Bautätigkeit Kamerun noch stärker vom Ausland abhängig und anfällig für Korruption.

Klientelismus, Korruption und regionale Differenzen prägen ebenso wie die autokratische Herrschaft des Präsidenten das politische und soziale Klima, das auch durch die Einführung eines Mehrparteiensystems nicht verändert wurde. Seit 2008 erlaubt die Verfassung dem Staatschef unbeschränkte Wiederwahl. Der – vorgebliche? – Kampf gegen Korruption dient ihm als Argument, um sich potentieller Konkurrenten zu entledigen. Die Opposition prägen stete Auseinandersetzungen um Führungspositionen. Der Staatschef vereinnahmt manche Angehörige durch die Einsetzung in hohe politische Funktionen, ein Instrument, mit dessen Hilfe er auch Kritik und Konkurrenz in der Regierungspartei RDPC (*Rassemblement démocratique du peuple camerounais*) unterdrückt. Als Folge besteht seine Regierung aus 60 und mehr Ministern und Staatssekretären und immer wieder wandern hohe Funktionäre ins Gefängnis.

Bereits 1984 schrieb Daniel Ewande in seinem Pamphlet „*Vive le Président*“ (Paris: L'Harmattan.): „*Bringen wir es auf den Punkt: im Allgemeinen braucht es um Abgeordneter zu werden weniger Fähigkeiten als sie ein Facharbeiter, ein Landarbeiter oder ein Docker braucht; man muss weder stark sein noch intelligent, genauso wenig ein Verwaltungsfachmann oder geborener Redner. Die Tüchtigkeit misst man nicht an der Zahl der Worte, die jemand im Laufe eines Tages produzieren kann; wozu sollte man überhaupt zu allen möglichen Gelegenheiten eine persönliche Meinung parat haben. Ein Abgeordneter [...] muss nur eines, unter allen Umständen: Ja sagen, wenn es sein Präsident will.*“

Paul Biya, 1934 geboren, ist nach Obiang Nguema von Äquatorialguinea der „zweitdienstälteste“ unter den afrikanischen Präsidenten. Trotz der heftigen – medialen –

Opposition aus der Diaspora, der Inhaftierung hunderter Kritiker_innen (nach Verurteilung durch Militärgerichte) und des seit 2016 im anglophonen Teil agierenden bewaffneten Widerstands bleibt der Staatschef an der Macht und strebt 2025, mit 92 Jahren, seine erneute Wiederwahl an. Er hat dafür bislang die Unterstützung der Industriestaaten, der Armee und Sicherheitsdienste sowie der internationalen Unternehmen, deren Geschäfte durch die Stabilität des Regimes abgesichert sind. Biyas ältester Sohn Franck tritt inzwischen immer häufiger in Erscheinung und wird vor allem von Akteuren aus Wirtschaftskreisen massiv unterstützt.